

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 26 (1932)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-927043>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.  
Wer ist, der auf Hilfe sinnt, daß wir Gnad  
O Herr, du bist's allein. [erlangen?  
Uns reuet unsere Missetat (Sünde),  
die dich, o Herr, erzürnet hat,  
heiliger Herr und Gott,  
heiliger, starker Gott,  
heiliger, barmherziger Heiland,  
du ewiger Gott,  
laß uns nicht verderben  
in der bitteren Todesnot.

Dieses Lied wurde zum ersten mal gesungen beim Begräbnis des verunglückten Arbeiters. Seitdem wird es immer wieder gesungen in der Kirche und auf den Friedhöfen. Das Lied ist 1000 Jahre alt. Aber es ist immer noch wahr: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.“

Du kannst niemals sagen: Morgen lebe ich noch. Du kannst jeden Augenblick sterben durch ein Unglück oder einen Schlaganfall.

Ist unsere Seele rein? Können wir jeden Augenblick ohne Angst vor Gott treten?

L. J.

### Zur Belehrung

Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee.

Landvögte haben wir heute keine mehr. Aus der Geschichte wissen wir, daß es früher viele solche gab. Wir kennen einen Geßler, einen Landenberg, und wir sind heute noch empört über ihre bösen Taten. Aber es gab auch gute Landvögte, welche es gut meinten mit dem Volk und wie gute Väter regierten. Ein solcher war Salomon Landolt. Im Jahr 1781 ernannte ihn der Rat von Zürich zum Landvogt von Greifensee. Von ihm soll hier einiges erzählt werden.

Der Untervogt von Maur wollte sich beim neuen Landvogt beliebt machen. Darum über sandte er ihm durch seine Frau einen Kalbs viertel. Landolt begrüßte die Frau sehr freundlich. Als sie ihm aber das Geschenk darbot, änderte er plötzlich den Ton. Er ließ ihr eine Flasche Wein bringen und befahl der Köchin, sofort einen Teil des Fleisches zu kochen. Die Frau Untervögtein merkte, daß etwas nicht in Ordnung war und wollte sich verabschieden. Aber Landolt hielt sie auf, bis das Fleisch gekocht war und ihr vorgesetzt werden konnte. Die Frau weigerte sich, davon zu essen. Da sprach der Landvogt mit großem Ernst: „Frau

Untervögtein, entweder esst ihr das ganze Kalbsviertel im Turm bis zum letzten Bissen selbst auf, oder tragt das gekochte und das rohe Fleisch wieder heim.“ Erschrocken packte sie alles ein. Sie wurde entlassen mit der Weisung, nie mehr einen öffentlichen Beamten bestechen zu wollen.

Damals war das junge Volk von Greifensee dem Kartenspiel ergeben. Tage und Nächte lang saßen kräftige Männer in den Wirtschaften oder in geheimen Schlupfwinkeln beim Spiel. Dadurch kam manche Hanshaltung in bittere Armut. Darum verbot Landolt das Kartenspiel um Geld. Trotzdem dauerte diese Unsitte weiter.

So saßen eines Abends wieder einige Gesellen im Wirtshaus zu Gfenn beim Spiel. Sie warteten auf irgend einen „Gimpel“, um ihm dann beim Spiel das Geld abzunehmen. Da trat ein fremder Wandersmann ein, in kurzer Jacke, die Mütze tief über die Ohren gezogen, einen Reisesack auf der Schulter. Er gab sich als Tirolerkrämmer aus, begehrte ein Nachtlager und setzte sich in eine dunkle Ecke. Die Spieler blinzelten einander mit den Augen zu und fragten den Gast, ob er nicht vor dem Schlafengehen noch ein Spielchen machen wolle. Der Fremde sagte, er dürfe sein wenigstes Geld nicht an die Karten wagen, da er noch eine weite Reise vor habe. Zudem habe er vernommen, daß hier ein strenger Landvogt regiere, der das Spiel verboten habe. Da lachten ihn die Spieler aus und spotteten über den Landvogt. Der werde sie doch nie erwischen. Entweder solle er mitspielen oder man werfe ihn hinaus. Einige erlaubten sich sogar, ihm die Faust unter die Nase zu halten und ihn zu stoßen. Da sagte der Fremdling, er wolle lieber gehen, er möchte nur sehen, ob er den Weg in der Dunkelheit finden werde. Dann öffnete er das Fenster und pfiff durch die Finger. Die Spieler stützten. Flugs ging die Türe auf, und herein stürmten sechs Bewaffnete. Der Tiroler riß die Kappe vom Kopf, strich das Haar aus dem Gesicht und siehe, es war der Landvogt selbst. Die Spieler wurden gebunden abgeführt, in das Gefängnis gesetzt und so gezüchtigt, daß sie von ihrem schändlichen Handwerk abließen.

Ein Bauer aus der Herrschaft Eglisau stand im Verdacht, ein Mastuch entwendet zu haben. Deswegen wurde er vor den Landvogt gebracht und verhört. Er leugnete beharrlich, und Landolt stellte sich so, als glaube er seiner Aussage. Dann aber sprach er, gleichsam verlegen: „Wenn

ich nur wußte, wie das Taschentuch aussieht", zog das seinige aus der Tasche und fragte: "Ist es wohl so fein und schön wie dieses?" „Nein, gewiß nicht, Herr Landvogt, es ist viel schlechter und nicht rot, sondern blau", platzte der Dieb heraus und war verraten.

Landolt ließ das Tabakrauchen an allen feuergefährlichen Orten verbieten, gegen eine Strafe von einem halben Taler. Er war aber selbst ein starker Raucher und vergaß dann oft sein Gebot. Darum befahl er seinen Knechten, auch ihm die Buße abzufordern, wenn er an einem verbotenen Ort rauchte. Einmal kam er nun mit der brennenden Pfeife in den Stall und wollte sich mit dem Knecht über die Besorgung des Viehs besprechen. Zuerst befand sich der Knecht in Verlegenheit. Endlich aber getraute er sich, zu sagen, daß der Herr Landvogt die brennende Pfeife nicht hätte in den Stall bringen sollen. Landolt hieß den Knecht einen braven Kerl und gab ihm auf der Stelle den halben Taler.

Trunkenheit war dem nüchternen Landvogt sehr verhaßt. Wer von ihm mit einem Rausch angetroffen wurde, konnte sicher auf Bestrafung zählen. Der Mauser von Gfenn taumelte halb sinnlos am Schloß vorbei. Da der Amtsbote nicht da war, eilte er selbst hinab und sperrte den Mauser ein, bis er nüchtern war. Da erinnerte er sich, daß ihn der Landvogt selbst eingesezt hatte. Er wollte auch von ihm entlassen werden. Das tat Landolt und ermahnte ihn eindringlich, daß ein armer Mensch sein sauer verdientes Geld nicht versäufen solle.

(Schluß folgt.)

### Zur Unterhaltung

#### Ein Brief Goethes an Frau von Stein.

Eingesandt von A. L.

Lauterbrunnen, den 9. Oktober 1779,  
abends 1/7 Uhr.

Wir sind  $\frac{1}{2}$ /5 wirklich in der Gegend hier angelangt, und alles, was wir gewünscht: wir haben den Staubbach bei gutem Wetter zum erstenmal gesehen. Die Wolken der oberen Luft waren gebrochen, und der blaue Himmel schien durch. An den Felswänden standen Wolken. Selbst das Haupt, wo der Staubbach herunterkommt, war leicht bedeckt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand . . . Es läßt sich von ihm kein Bild machen . . . Jetzt sind die Wolken herein ins Tal gezogen und decken all die

heiteren Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor, über die der Staubbach herabkommt. Es wird Nacht. Wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunnen eingekehrt. Es ist ein auseinanderliegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen, weil lauter Brunnen, nichts als Brunnen, in dieser Gegend von den Felsen herunterkommen.

. . . Ich werde mich entschließen müssen, Ihnen rückwärts ein Tagebuch von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9ten gingen wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen, es regnete. Die Gipfel der Berge waren eingehüllt. Wir saßen in einem bedeckten Schiff. Ich las. Gegen Zwölfe kamen wir in Unterseen an, aßen eine große Forelle, und fuhren auf einem engen Leiterwägelchen zusammengepackt ab, gingen aber bald zu Fuß durch das Tal bis nach Lauterbrunnen.

. . . Den 8ten konnt ich in Bern früh mit dem Verückenmacher nicht fertig werden, suchte Leute auf, die ich nicht fand, und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt. Sie ist die schönste, die wir gesehen haben, in bürgerlicher Elichkeit eins wie das andere gebaut, alle aus einem graulichen weichen Sandstein . . . Die Gebäude, die der Stand Bern selbst aufführt, sind groß und kostbar, doch haben sie keinen Anschein von Pracht. Wir nahmen ein Frühstück statt des Mittageßens und ritten drauf nach Thun, wo wir beizeiten anlangten, um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Aare bis gegen den See zu spazieren. Wir machten Bekanntschaft mit einem Bürger, der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und künftig unser Geleitsmann sein wird.

. . . Den 5ten fuhren wir früh auf dem Ratschiffe von Biel aus nach der Insel des Bielersees, wohin Rousseau sich begab, als er von Genève weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern, und der Schaffner und seine Frau, die die Wirtschaft selbst führen, sind noch eben dieselben, die Rousseau bewirteten. Gute Nacht für heute.

#### Der arbeitslose Wanderbursche und das Auto.

Ein arbeitsloser Wanderbursche ging auf der Landstraße. Er war traurig und verbittert. Er hatte schon in vielen Orten nach Arbeit gefragt, aber keine Arbeit bekommen.